

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 13 (1919)
Heft: 7

Nachruf: Begräbnisrede für Ferdinand Huber : Schneider von Schübelbach, in Weinfelden, am 2. Juni 1919
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Organ der schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

13. Jahrgang	Erscheint infolge von Papiernot nur am 1. jeden Monats (sonst alle 14 Tage) Abonnement: Jährlich Fr. 2.—. Ausland Fr. 2.60 mit Porto	1919
Nr. 7	Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Petitzelle 20 Rp.	1. Juli

Zur Erbauung

Begräbnisrede für Ferdinand Huber,
Schneider von Schübelbach, in Weinfelden,
am 2. Juni 1919. (Phil. 2, 13.)

Was wir von dem Lebensgange des Verstorbenen erfahren konnten, ist in Kürze folgendes:

Ferdinand Huber war der Sohn des Ferdinand Huber und der Marie Schwenkhart. Er wurde in Lachen (Kanton Schwyz), am 30. August 1869 geboren. Nach seinem ersten Altersjahre machte er das Scharlachfieber durch und wurde infolge desselben taubstumm. Seine Eltern taten ihn in die Taubstummenanstalt Riehen bei Basel, wo er acht Jahre blieb und eine sorgfältige Erziehung genoß. Dann erlernte er den Schneiderberuf, welchen übrigens schon der Vater ausgeübt hatte, und trat ins Kleidergeschäft Rebst in W. als Arbeiter ein. Mehr als drei Jahrzehnte war er bei seinem Arbeitgeber als pflichtgetreuer, tüchtiger Arbeiter tätig.

1903 verehelichte sich Ferdinand Huber mit M. Anna Haller, von Basel, welche, wie er, in der Taubstummenanstalt in Basel erzogen worden war. Die beiden führten zusammen ein friedliches, tätiges Leben. Die Frau unterstützte ihren Mann bei der Arbeit, so daß sie ihr gutes Auskommen fanden. Das einzige Kind aus dieser Ehe, Nelly, wuchs heran zur Freude seiner Eltern und war normal begabt.

Vor vier Wochen mußte der fleißige Mann die Arbeit aussetzen, infolge Engbrüstigkeit. Am Samstag erlag er einer Herzähmung. Ferdinand Huber ist 49 Jahre, 9 Monate und

1 Tag alt geworden. — Dem wackeren Arbeiter und treubesorgten Familienvater sei die Erde leicht! —

Gott ist es, der in euch wirkt Beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. — Der Verstorbene war von früher Jugend an einer Hemmung unterworfen und trotzdem hat er als Hausvater und Berufsmann seine Stelle in trefflicher Weise ausgefüllt, besser als mancher andere, der weder im Sprechen, noch in einer andern Tätigkeit irgendeidwie gehemmt ist. Daz er es so weit gebracht hat, muß wie ein Wunder betrachtet werden; jedenfalls ist es ein Beweis dafür, daß Gott die Menschen oft anders führt, als wir erwartet hätten. Es gab ja eine Zeit, und sie liegt noch nicht lange hinter uns, da hat man jeden Taubstummen als bildungsunfähig betrachtet oder doch wenigstens als unsfähig, einen Beruf selbständig auszuüben. Also tat man auch nichts zur Ausbildung der Taubstummen. Sie blieben ihrer Lebtag Pfleglinge und fielen zuerst ihren Eltern schwer zur Last, so lange sie lebten; nachher aber der Allgemeinheit. Was für ein trauriges Dasein führten sie! Wie oft waren sie sogar von den Eigenen verstoßen und verachtet! Weil sie mit der Außenwelt nicht verkehren konnten, waren sie insgemein argwöhnisch und aufgereggt. Das einzige Mittel, mit den übrigen Menschen sich zu verständigen, blieb die Gebärdensprache, und wie oft hat auch dieses dürftige Hülfsmittel versagt! Aber die Liebe ist erfinderisch; die Liebe Christi hat die Pforte geöffnet. Durch genaue Beobachtung der Taubstummen wurde festgestellt, daß meistens nur das Gehör mangelte, während die Sprachorgane nur aus Mangel an Übung zurück-

blieben. Denn das Kind lernt doch das Sprechen von der Mutter durch Nachahmung der Laute. Es kann nur gehörte Laute nachahmen. Aber wie? Wenn es gelang, die Taubstummen zum Ablesen der Worte von den Lippen der Andern zu bringen, war dann nicht über den Umweg des Sehens das mangelnde Gehör ergänzt? Durch unendliche Mühe, welche wahrlich nur der Geduld Christi möglich war, ist das große Werk gelungen und hat in unserem Lande schon Hunderten zum Segen gereicht.

Auch Ferdinand Huber gehörte zu ihnen. Seine Eltern, die ihn ja natürlich auch lieber zu Hause behalten hätten, gaben ihn acht Jahre lang zur Ausbildung in die bewährte Anstalt Riehen. Die Opfer, welche sie damit brachten, waren aber, wie die Folgezeit bewies, wohl angewendet. Der Knabe lernte, was in der Anstalt zu lernen war. Nun aber kam die Hauptprobe. Es besteht allen Anstaltszöglingen gegenüber, nicht bloß denjenigen der Taubstummenanstalten, ein gewisses Misstrauen, ob sie auch für das tätige Leben brauchbar werden. Denn das Anstaltsleben hat nun einmal etwas Einseitiges, Abgeschlossenes und Mechanisches. Wie nun soll sich der an dasselbe gewöhnste junge Mensch im praktischen Leben, das viel größere Anforderungen stellt, zurechtfinden? Und wenn er es nicht kann? War dann nicht die ganze Ausbildung umsonst? Gewiß werden nicht alle Anstaltszöglinge, auch nicht alle Taubstummen fähig, einen Beruf zu erlernen, sich selber durchzubringen und sogar einen eigenen Haussstand zu gründen.

Es müssen verschiedene günstige Umstände zusammentreffen und Gott muß zum Wollen das Vollbringen geben. Aber wenn das Wagnis gelingt, und in diesem Falle ist es gelungen, wenn der Taubstumme seinen Weg durchs Leben findet, dann darf man diesen Fall mit Freuden verzeichnen, andern zur Ermutigung, die in gleicher Weise benachteiligt sind. Ja, bei Ferdinand Huber waren die Mühen des Erziehers und des Lehrmeisters nicht vergeblich. Er muß auch selber den festen Willen gehabt haben, etwas Rechtes zu werden, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft. Er war es, wiewohl sein Verkehr mit anderen ein beschränkter blieb. Aber gerade, daß er auf das häusliche Leben mit Frau und Kind angewiesen war, hat ihn vor mancher Versuchung bewahrt, denen der Vollsinnige unterworfen ist. Denn wer gerne und viel spricht, wer sich lieber in anderen geselligen Kreisen als in der Familie

bewegt, hat oft die nächsten Pflichten des Gatten und Vaters übersehen und vernachlässigt. So darf denn dem Verstorbenen das Zeugnis eines pflichtgetreuen Familienvaters und Berufsmannes ins Grab mitgegeben werden.

Gott verleihe der Witwe Kraft, das Werk der Erziehung an ihrem Kinde zu vollenden. Er gebe auch ihr zum Wollen das Vollbringen, wie er es dem Verstorbenen gegeben hat.

Pfarrer Meier.

Zur Belehrung

Bliße und Blitzegefahr.

Regen, Wind, Sturm, Hagel, Schnee usw. sind Naturerscheinungen. Die großartigste Naturerscheinung jedoch ist das Gewitter. Regen, Sturm, Hagel usw. können vielen Schaden anrichten. Jedoch die furchtbarsten Wirkungen hat das Gewitter mit seinen Blitzschlägen.

Wie schwer oft die Wirkungen des Blitzes sind, lehrt uns z. B. folgendes Gewitterunglück. In den österreichischen Alpen schlug im Jahre 1892 der Blitz in der Gemeinde Gaming in ein Bauernhaus ein. Er töötete die in der Stube um den Tisch sitzenden Eheleute nebst ihren sechs Kindern im Alter von sechs bis vierzehn Jahren. Das Haus selbst brannte bis auf den Grund nieder.

So schrecklich also die Wirkungen des Blitzes sein können, so sind diese doch abgeschwächt durch die Erfindung des Blitzableiters. Der Erfinder desselben ist ein Amerikaner mit Namen Franklin.

Die Luft ist nicht nur zur Zeit eines Gewitters elektrisch, sondern auch zu anderen Zeiten, ja, sogar bei völlig heiterem Himmel. Es gibt sogar zweierlei Elektrizität. Man sagt „positive“ und „negative“ Elektrizität. Die Elektrizität der heiteren Luft ist positiv. Die Erde enthält auch Elektrizität. Es ist dies aber negative Elektrizität. Beide Arten der Elektrizität streben danach, sich zu vereinigen. Es entsteht eine Spannung, bis ein Funke überspringt und die Vereinigung bewirkt. Diesen elektrischen Funken nennen wir „Blitz“. Gewöhnlich ist der Blitz vom „Donner“ begleitet. Es gibt aber auch geräuschlose elektrische Entladungen, d. h. Vereinigungen zweier verschiedener Elektrizitäten. Man kann sie an schwülen Sommerabenden am Horizont wahrnehmen.